

Rachel Hanan

mit Thilo Komma-Pöllath

»Ich habe Wut und Hass besiegt«

RACHEL HANAN
MIT THILO KOMMA-PÖLLATH

»Ich habe Wut und Hass besiegt«

Was mich Auschwitz über den Wert
der Liebe gelehrt hat

HEYNE <

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung,
da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf
deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

Originalausgabe 2023

Copyright © 2023 by Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München

Redaktion: Caroline Kaum macht Programm, München

Umschlaggestaltung: Eisele Grafik Design

Umschlagfoto: Jonas Opperskalski

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck und Bindung: Pustet, Regensburg

Printed in Germany

ISBN: 978-3-453-21841-3

www.heyne.de

*Für meine Eltern Ethel und Fivish,
meine Schwester Chaya und ihre Tochter Etia,
und meine kleinen Brüder Zvi und Yehuda,
die alle in Auschwitz ermordet wurden.*

VORBEMERKUNG

Ich habe bei mir über die Jahre und Jahrzehnte festgestellt, dass es weniger das klassische Erinnern ist an das, was ich in Auschwitz und den anderen Konzentrationslagern erlebt habe. Ich denke nicht bewusst zurück, weshalb mir Bilder und Situationen in den Sinn kommen, von denen ich geordnet erzählen könnte, ich werde stattdessen von tief liegenden Gefühlen überwältigt, die mich zurückversetzen in die Vergangenheit und mir das Erlebte so gegenwärtig vor Augen führen, als wäre es eben erst passiert. Viel zu lange habe ich anfangs über das Geschehene geschwiegen; viel zu oft habe ich meine Geschichte später immer wieder erzählt; viel zu ähnlich und doch ganz anders waren die Geschichten anderer Überlebender, die ich getroffen und mit denen ich mich ausgetauscht habe; viel zu sehr ist Auschwitz in das kollektive Gedächtnis der Zeit eingesickert, als dass sich die Konturen zwischen dem tatsächlich Geschehenen und dem persönlich Gefühlten eindeutig abgrenzen ließen.

Wie kann ich trotzdem davon überzeugt sein, dass die folgende Geschichte *meine* Geschichte ist, die sich genau so zugetragen hat?

Oral History ist der Versuch, Menschen über die Vergangenheit sprechen zu lassen, die jene Vergangenheit selbst erlebt und an Leib und Seele erfahren haben. Es geht um einen ungefilterten, subjektiven und trotzdem wahrhaftigen Eindruck von den Geschehnissen einer Zeit, die lange

zurückliegt, einer Vergangenheit, die meist immer noch im Verborgenen liegt, im Dunkel – und die gerade deshalb ihre Schatten bis in die Gegenwart wirft. Im Fall von Auschwitz und den Verbrechen des Holocaust hat *Oral History* noch einen tieferen Sinn: Sie wird zu einem Kanal, der es erlaubt, Dinge beim Namen zu nennen, für die es immer weniger Zeugen gibt. Der es erlaubt, Worte zu finden, um das im Grunde Unaussprechliche über die Lippen zu bringen. Geschichten zu erzählen, um das Unbegreifliche begreifbar zu machen. Die Bilder der Vergangenheit lebendig werden zu lassen gegen das Vergessen. Wer sonst außer uns Opfern, die all das erlebt und erlitten haben, sollte das tun?

Das, was ich erinnere, hat sich tief in mir eingegraben und verwurzelt. Meine Erinnerungen sind Gefühle, die seit 80 Jahren in mir schlummern, wachsen, wuchern. Anders als das, was Auschwitz selbst verkörpert, mache ich aus meinem Herzen, aus meinen Gefühlen, aus den Bildern in meiner Seele heute keine Mördergrube mehr.

Ich erzähle hier die Geschichte meines Lebens. Wie ich mit Auschwitz, Bergen-Belsen, Duderstadt und Theresienstadt vier Konzentrationslager überleben konnte und trotzdem oder gerade deshalb in der Lage war, gegen jede Wahrscheinlichkeit, ein zweites gelingendes, glückliches, großartiges Leben zu erfahren. Für das vorliegende Buch habe ich ganz bewusst das Fühlen zugelassen. Vielleicht sprechen wir in meinem Fall also besser von der *Emotional History*:

Meine Erinnerungen sind meine Gefühle.

*»Das Vergangene ist nicht tot.
Es ist nicht mal vergangen.«*

William Faulkner

INHALT

Vorbemerkung 7

Vorwort von Omer Meir Wellber: *Rachel* 13

1. Albtraum 17
2. Mesusa 29
3. Kindsein 37
4. Vertrauen 41
5. Papa 45
6. Mama 47
7. Anders 51
8. Pessach 57
9. Stolz 65
10. Durst 73
11. Geburtstag 79
12. Abschied 87
13. Nackt 93
14. Brutal 101
15. Geruch 107
16. Tod 117
17. Schmutz 123

18. Wunder	133
19. Freisein	145
20. Zuhause	155
21. Danach	165
22. Heilung	173
23. Vorurteil	183
24. Schweigen	189
25. Schatten	193
26. Verletzlich	203
27. Mut	213
28. Rückkehr	221
29. Geschwister	227
30. Gott	235
31. Menschsein	243
32. Hass	249
33. Liebe	253

Epilog von Thilo Komma-Pöllath: <i>Auschwitz heute</i>	257
-----------------------------------------------------------	-----

Glossar	271
---------	-----

Weiterführende Literatur	282
--------------------------	-----

Danksagung	283
------------	-----

RACHEL

Von Omer Meir Wellber

Wir sind gemeinsam durch Treblinka gegangen, ich erinnere mich noch sehr gut, ich hörte Wagner auf meinem CD-Player. Langsam kamen wir uns näher und sie fragte mich, was ich höre, ich sagte, irgendeine Musik, sie fragte, was für eine, ich sagte Wagner, ich glaube Tristan, ich bin mir nicht sicher, sie war neugierig, ich erzählte ihr, dass ich Musiker bin, ein 17-jähriger Musiker, der Klavier spielt und eigene Musik schreibt, sie sagte, sie mag Wagners Musik, sie verstehe den Boykott seiner Musik nicht, oder jeden anderen Boykott von Kultur, ich war überrascht, denn bis dahin genoss ich insgeheim das Gefühl der verbotenen Frucht, wenn ich als Israeli seine Musik hörte, wir fingen an zu reden und hörten nicht mehr auf, es war eine besondere Beziehung zwischen einem 17-jährigen Schüler und einer Holocaust-Überlebenden. Als sie als Mädchen ins Lager kam, war sie etwas jünger als ich zum Zeitpunkt unseres Treffens. Auch die Gedenkstätte Auschwitz besuchten wir gemeinsam, sie zeigte uns, wo sie schlief, wo sie auf die Toilette ging, was man machte, wenn man kein Toilettenpapier hatte, wie man sich nachts warm hielt. Ich nahm ein Blatt vom Boden, ein trockenes Blatt, eines, das Erinnerungen speichert, erst vor ein paar Tagen habe ich es meiner sechsjährigen Tochter gezeigt, als wir nach der

Trennung von meiner Partnerin in eine neue Wohnung gezogen sind, ich habe ihr nicht erklärt, woher ich es habe, ich habe ihr nur gesagt, dass es viele Dinge in mir wachhält, ich bin mir nie sicher, wann ich mit meiner Tochter das erste Mal über den Holocaust sprechen soll, soll ich ihr unser kollektives Trauma ersparen? Ist das überhaupt möglich? Rachel meint, das sei unmöglich, es sei aber möglich, daraus zu lernen und zu lächeln und zu verzeihen, sie habe es geschafft, ihr Leben genauso zu leben, nachts von Dr. Mengele träumen und tagsüber an Vergebung glauben. Kann ich bei dir übernachten? Ich fragte sie das einmal, ich fuhr als Teenager zu einem Treffen junger Komponisten in Haifa, sie nahm meinen Freund Dan und mich bei sich auf, ich hatte noch nie bei einem Holocaust-Überlebenden übernachtet, und es war ganz ähnlich wie an jedem anderen Ort, an dem ich bisher war, ich träumte nachts nicht von Mengele, sie bereitete uns Frühstück und kochte Kaffee, wie sie es immer tut, die Krönung unseres Besuchs waren die köstlichen mit Reis gefüllten Weinblätter, mein Lieblingsgericht, das sie jedes Mal zubereitet, wenn ich zu Besuch komme, sie brachte mir sogar welche nach Sde Boker mit, wohin sie kam, um ein Konzert anzuhören, das ich für sie geschrieben habe, ein Bratschenkonzert, das auf den musikalischen Intervallen basiert, die sich aus der Nummer auf ihrem Arm ergeben, 13561 – A, C, E, F, A, die ich mir Jahre später in Berlin auf meinen Arm tätowieren ließ, sie nimmt ein Foto in die Hand, das an ihrem Kühlschrank hängt, und zeigt mir ihre Enkel, die geheiratet haben, die ihren Armeedienst absolviert haben, Stolz in ihrer Stimme, sie hört auf jedes Wort, das fällt, wohl wissend, dass alles zählt, dass das Leben aus vielen Kommas besteht und nur wenigen Punkten.

Omer Meir Wellber

Der israelische Dirigent aus Be'er Scheva, geboren 1981, Musikdirektor der Volksoper Wien und des Teatro Massimo in Palermo, lernte Rachel Hanan 1998 als Schüler auf einer Delegationsreise nach Auschwitz und Treblinka kennen, seitdem sind beide befreundet.

1

ALBTRAUM

Ich habe fast 50 Jahre nicht darüber gesprochen. Die Welt aber hat seitdem nicht aufgehört darüber zu sprechen. Bis heute nicht, dabei ist es 80 Jahre her. Das, was ich persönlich erlebt habe, hat die Welt erschüttert wie kaum ein anderes historisches Ereignis davor und danach. Vermutlich liegt es daran, dass die Welt, oder sagen wir besser, der Mensch, wir alle also bis heute nicht begreifen können, wie es dazu kommen konnte, wieso es überhaupt passiert ist, warum niemand es verhindert hat. Seit es passiert ist, sind sich die Menschen selbst ein Stück weit ein Rätsel. Verunsichert im eigenen Selbstverständnis fragen sie sich: Wer sind wir, wenn wir zu so etwas fähig sind? Jeder Einzelne von uns? Fast scheint es, als hätte der Mensch seitdem den tiefen Glauben an sich selbst verloren, daran, dass im Grunde seiner Existenz etwas Gutes liegt. Ich selbst weiß, zu was die Menschen fähig sind, ich habe es an Leib und Seele erfahren. Letzte Antworten auf die Fragen nach dem *Warum*, nach dem *Wie* und dem *Wieso* habe auch ich nicht finden können. Vielleicht habe ich auch deshalb so lange geschwiegen. 80 Jahre danach versuchen wir uns noch immer eine realistische Vorstellung von jenen Geschehnissen zu machen, Geschehnissen, die sich der Vorstellungskraft entziehen. Nicht meiner, die ich dabei war, womöglich aber Ihrer. Es reicht ein einziger Begriff, nur ein Wort, und die Menschen zucken innerlich zusammen.

Zumindest die allermeisten von ihnen. Und ich sage ganz ausdrücklich, zum Glück ist das so. Zum Glück hält die Erschütterung auch 80 Jahre danach immer noch an. Egal wo auf der Welt, egal ob man den Begriff nur aus dem Geschichtsunterricht kennt. Diesen Begriff, der Angst macht, der verunsichert und verstört, bis heute, jeden von uns. Warum ist das so? Ein einziger Begriff und Politik, Wissenschaft und Welt gedenken, ermahnen, forschen, beten und rätseln und versuchen immer noch Erklärungen zu finden für das Unerklärliche. Das Unerklärliche, das einen Namen trägt: Auschwitz.

Ich war ein Teenager, noch ein halbes Kind, als ich an meinem 15. Geburtstag in Auschwitz ankam. Ziemlich genau ein Jahr später, eine Woche vor meinem 16. Geburtstag, wurde ich im Konzentrationslager Theresienstadt aus der Gefangenschaft der Nationalsozialisten befreit. Heute bin ich weit über 90 Jahre alt, ich bin das, was man eine »Überlebende« nennt. Ich habe Vater und Mutter in Auschwitz verloren, Brüder, Schwester, Nichte, Cousinen, Großeltern. Von unserer über 200 Mitglieder großen Familiensippe haben nur wenige überlebt. Aber nur zu überleben, das hätte mir im Leben danach nicht gereicht. Als ich endlich anfang über meine Vergangenheit zu sprechen, 50 Jahre später, war der größte Teil meines Lebens selbst schon wieder Geschichte. Ich stand kurz vor dem Ruhestand. Man kann nicht ein ganzes Leben darüber schweigen, nicht über Auschwitz. Heute will ich meine Geschichte in allen mir erinnerbaren, in allen gefühlten Einzelheiten erzählen. Zum allerersten Mal wird sie schriftlich festgehalten, meine Geschichte, die mein Leben ist.

Zeit meines Lebens, also des Lebens nach der Befreiung aus der Lagerhaft, habe ich trotz meiner Schreckenserfah-

rung erstaunlich gut funktioniert. Ich war Sozialarbeiterin in großen Wohlfahrtsämtern in Israel, später Managerin einer kommunalen Wohlfahrtsbehörde. Ich hatte eine berufliche Aufgabe gefunden, die mir Sinn gab, die mich erfüllte, auch zeitlich ausfüllte. Das war wichtig. Von außen betrachtet war es so: Wer von nichts wusste, der hat auch nichts gemerkt. Es soll nicht großspurig klingen, ich durfte mit vielen großartigen Kolleginnen und Kollegen zusammenarbeiten, der Erfolg unseres Engagements war nur als Team denkbar. Doch ich nehme für mich in Anspruch, eine gute Sozialarbeiterin gewesen zu sein. Engagiert, empathisch, das Herz am rechten Fleck. Diesen Fleck konnte auch Auschwitz nicht verrücken. Von dem aber, was sich in mir abspielte, wusste außer mir niemand. Woher auch, ich sprach ja nicht darüber. Tagsüber war ich mit meiner Arbeit beschäftigt, mit den Sorgen und Nöten derer, die mir anvertraut wurden. Kinder, Jugendliche, Arme, Benachteiligte, Unglückliche, Schicksalsgeplagte, Straffällige. So viele, die sich für ihr Leben etwas anderes vorgestellt hatten als das, was dann kommen sollte. Ein Gefühl, das ich erstaunlich gut kannte.

Mir wurde ziemlich schnell klar, ich musste mich für den Rest meines Lebens beschäftigt halten, *busy* sein, wie man heute sagt. Ich musste all die Gedankenfetzen und Erinnerungsreste, die sich regenden Gefühlsruinen in meinem Kopf mit Ignoranz und Nichtbeachtung strafen und somit in Schach halten. Zu viel freie Zeit konnte ich da nicht gebrauchen. Nur, was ich anfangs unterschätzt habe: Gedanken, die nicht gedacht werden, reiben sich unter der Oberfläche und können das Unterbewusste nur allzu leicht entzünden. Das weiß ich heute. Wenn der geschäftige Tag in den Abend überging, wuchs mein Unbehagen jeden Tag